

## Die Bühne ist ein tiefes Schwimm- oder Taufbecken



### Ein Interview mit Klaus-Werner Stangier

A: Es tut mir gut, mit einem Moment Stille zu beginnen, sich zu sammeln und zu schauen, was ist jetzt gerade im Moment...

Klaus-Werner, ich freue mich, dass wir jetzt hier in dem Raum sitzen, den ich für mich am stärksten mit Bibliodrama verbinde, weil das ja der Raum ist, in dem ich die Ausbildung gemacht habe, bei dir und Conny. Ich habe dich schon ein Jahr vorher kennengelernt, weil ich bei dir in einer Supervisionsgruppe für Religionslehrerinnen und Religionslehrer war, da haben wir häufig mit psychodramatischen Methoden gearbeitet. Für mich war das schon immer etwas Besonderes, dass ich häufig mit einer Überraschung rausgegangen bin aus den Supervisionssitzungen. Ich dachte vorher immer, ich weiß, wo die „Feinde“ sitzen, wie ich Situationen zu bewerten habe, und es hat sich dann oft ganz anders gezeigt, wenn wir gespielt und reflektiert haben, vor allem der Rollenwechsel hat völlig neue Perspektiven aufgezeigt. Anfang der 90er Jahre war ich dann in Deiner ersten Bibliodramaausbildungsgruppe. Jetzt hat Wolfgang Wesenberg mich darauf hingewiesen, dass es im Textraum diese Reihe gibt, „SchülerInnen interviewen ihre Lehrer“ und mich angefragt, ob ich ein Gespräch mit dir führe. Das mache ich gerne.

K.-W.: Ja, das freut mich auch, dass du dazu bereit bist. Für mich trifft das jetzt einen Zeitpunkt, wo ich ein bisschen Resümee ziehe. Ich arbeite gerne noch weiter, aber ich habe doch das Gefühl, dass die hauptberufliche Phase zu Ende geht oder zu Ende gegangen ist. Ich war vor kurzem noch einmal in Österreich, in Linz, als Mitarbeiter in einem Ausbildungsprojekt und hab gemerkt, wie gern ich diese Arbeit mache, und wie schön das auch ist, mehr aus dem Augenblick heraus arbeiten zu können, und nicht unbedingt nach einem festen Konzept - das hatte ich mir nun auch schon zurecht gemacht, aber zu merken, es gibt einfach einen großen Fundus, der der Situation angemessen zur Verfügung steht, das war und ist sehr schön!

A: Welche Texte hast du vorher ausgesucht?

K.-W.: Ich habe mir gar keine Texte vorher ausgesucht, ich wollte das der Gruppe überlassen, und wir sind dann gelandet bei dem Text der Verkündigung des Engels an Maria und bei der Stillung des Sturms auf dem Meer, die Begegnung von Petrus und Jesus. Dass es diese beiden Texte waren, das hat mich sehr gefreut, als Polarität, einer eher meditativ ruhig, der andere turbulent und dynamisch. Wir haben erst den Sturm auf dem Meer gespielt, als Gruppenspiel, ganz klassisch. Zur Wahl der Verkündigungsszene hat besonders die Betroffenheit eines Teilnehmers geführt und der hat den Text dann als Protagonistenspiel gestalten können. Ich liebe diese Spielform, und es war auch sehr eindrucksvoll für die Gruppe, wahrzunehmen, wie eine Person ihr inneres Leben und Verstehen des Textes auf der Bühne gestaltet, mit Hilfe der anderen.

A: Wie bist du denn zum Bibliodrama gekommen?

K.-W.: Ja, die Möglichkeit, Texte szenisch darzustellen, die ist mir in meiner Psychodramausbildung begegnet, das war Anfang der 80er Jahre. Ich bin von Todtmoos-Rütte aus an den Bodensee in die Psychodramaweiterbildung gefahren.

A: Bei Grete Leutz damals -

K.-W.: - ja, bei Grete Leutz, und da haben wir dann auch mit Märchen gearbeitet. Und dazu kam, dass ich damals anfang, mit Conny zusammen zu arbeiten. Wir haben Stoffe der Weltliteratur bearbeitet, also wir haben die Odyssee oder auch Wolfram von Eschenbachs Parzival gewählt. Ich habe zunächst die Rolle des „Dichters“ übernommen, habe die Auswahl der Texte getroffen und den roten Faden entwickelt. Conny war damals schon tätig, auch als Psychodramatikerin. Ich weiß noch gut, ich war in der Zeit eigentlich offener für griechische Mythen als für biblische Geschichten. Das war die Zeit, als ich aus meinem Beruf herausgegangen war und erst mal mit christlicher Tradition nicht so viel zu tun haben wollte, und dann hat mich sehr berührt, wie anders sich diese Texte darbieten, wenn sie nicht verobjektiviertes Gegenüber sind, sondern wenn diese Texte in mir zum Leben kommen, bzw. ich in den Texten leben kann. Ich denke, es ist relativ egal, in welcher Weise Bibliodrama gespielt wird, ein ganz entscheidender Schritt, eine ganz entscheidende Weiterführung, besteht ja darin, diese Texte nicht als Museumsobjekte zu analysieren, sondern sie im Dialog mit dem eigenen Leben, mit der eigenen Lebendigkeit und durchaus im Respekt für ihre eigene Gestalt, zu verstehen und sie dadurch auch noch einmal neu zu interpretieren, indem man sie mit dieser konkreten Gruppe umsetzt.

A: D.h. du hast nicht Bibliodrama bei einem Bibliodramatiker kennengelernt, sondern Du hast aus dem Psychodrama das Bibliodrama selbst entwickelt?

K.-W.: Ja, das war der nahe liegende Gedanke, so nach dem Motto, wenn das mit anderen Texten geht, warum dann nicht auch mit der Bibel! Und für mich war und ist eigentlich immer noch von Interesse, Geist und Psyche oder Wort und Leib zusammen zu bringen, in den Dialog zu bringen, und dazu war und ist mir das Bibliodrama eine wunderbare Form.

A: War das denn zuerst so, dass du selbst gespielt hast oder hast du Gruppen direkt angeleitet?

K.-W.: Gespielt habe ich vor allem im Rahmen meiner Psychodramaweiterbildung, aber dann habe ich eingeladen und die Möglichkeit angeboten zu spielen, da war ich dann mehr derjenige, der den Raum bereit stellt.

A: Ich stelle mir das gerade vor, wie du als katholischer Priester vorher in der Verkündigung warst und über biblische Texte gepredigt hast, und dann sagst du, war es wichtig, in den Textraum hineinzugehen. Diesen Unterschied würde ich gerne noch genauer verstehen.

K: Ja, in den Jahren, als ich auch zu predigen hatte, hatte ich immer Not, dass ich aus eigener Erfahrung sprechen wollte, das aber in dem Sinn nicht konnte; diese Aufgabe zu predigen, war mir immer sehr lieb, aber gleichzeitig auch sehr mühsam und schwer, weil ich da nicht nur etwas paraphrasieren und irgendwelche klugen Gedanken loswerden wollte. Es war dann eigenartig, als ich mich von der Gemeinde verabschiedete, da erfuhr ich, dass die Leute wohl etwas von meinem Ringen gespürt haben, dass sie das dann nochmal erwähnten, wie sehr sie sich angesprochen fühlten.

A: Also die haben den Punkt gespürt, dass du sie existentiell angesprochen hast.

K.-W.: Ja, oder dass ich das wollte, sagen wir mal so. Dieses existentielle Bemühen, an die Erfahrung heran zu kommen, von der der biblische Text spricht, *also darum geht es ja: die persönliche Erfahrung in den Dialog zu bringen mit der Erfahrung der Menschen, die diese Texte aufgeschrieben haben. Und dadurch das Vergangene lebendig und gegenwärtig werden zu lassen.*

A: Und du sagst, zunächst hast du die biblischen Texte beiseite gelegt. Stelle ich mir das dann so vor, es gab erst mal ein Kontrastprogramm, nachdem du dich entschieden hast, aus dem Beruf heraus zu gehen? Dann gab es aber doch wohl wieder eine Annäherung an biblische Texte, mit dem Wunsch, jetzt anders mit ihnen umzugehen, sie zu spielen...

K.-W.: Ich denke, wenn jemand den Priesterberuf wählt, dann umhüllt er sich auch mit einer starken Idealisierung, und diese Überhöhung, die fiel auch im bibliodramatischen Spiel ab, also, den Judas zu spielen gibt die Möglichkeit, Jesus zu begegnen. Einmal abgesehen von dem Punkt, zu erfahren, ich komme in dem Text vor, gibt es diesen zweiten Aspekt, der mir sehr wichtig ist, das habe ich damals so formuliert für mich: „Ich muss nicht immer den Jesus spielen“, nein, *ich habe die Erfahrung gemacht, dass, wenn ich einen Baum spiele, oder irgendeinen drittrangigen Jünger oder einen Gottlosen, dass das Beglückende darin besteht, in der Nähe zu sein! In der Nähe des Zentrums, von dem Heilung oder Befreiung oder liebevolle Zuwendung ausgeht, also, indem ich daran Anteil habe, erfüllt sich, was ich brauche.* Das sind die beiden Hauptpunkte, die mir in Erinnerung geblieben sind. Und ja, was Du vorhin von der Supervisionsgruppe erzählt hast, das *gehört natürlich auch dazu, dass sich auf der Bühne eine unbändige Spielfreude entfaltet, dass es auch eine Lust ist, ja: zu spielen!* Und dabei die Geschichte eine Wendung nimmt, wie man sie sich nicht ausdenken kann, sondern wie sie nur sich ereignet in der Begegnung! Da taucht der heilige Geist auf.

A: Du hast jetzt über 30 Jahre Bibliodrama angeleitet, gab es da wichtige Veränderungen, neue Einflüsse?

K.-W.: Spontan fallen mir 2 Punkte ein, das eine ist das sich differenzierende Bewusstsein für die Bühne, also, was ist eigentlich Bühne, ja, und das zweite ist die Entdeckung des leeren Raumes. Womit dann auch verbunden ist, dass Inspiration und Entwicklung von Heilsgeschichte nicht nur ein historisches Phänomen ist, sondern eigentlich auf der Bühne, *heute*, sich ereignet, also wozu dann besonders die leere Bühne beigetragen hat.

Aber das erste war, und da verdanke ich sehr viel Laura Sheleen, das erste war die *Entdeckung der Bühne* auf dem Hintergrund von einem Bühnenverständnis, wie es die Antike entwickelt hat. Vorstellungen, an die ja auch Moreno angeknüpft hat. Ich spüre eine ganz tiefe Dankbarkeit, jetzt nicht nur für Laura Sheleen, sondern für diese ganz frühe Entwicklung, wo Menschen die Idee einer Bühne entwickelt haben, also in die Eindimensionalität der Welt einen Raum zu setzen, ihn auszugrenzen und zu einem Feld des „Als ob“ zu machen, also dass ich leben kann, ohne mich identifizieren zu müssen und die ganze Fülle des Lebens spielend erfahren kann.

A: Also die Idee der antiken Bühne als zweiter Wirklichkeit, als Möglichkeitsraum, in dem ich noch mal etwas Anderes ausprobieren kann. Laura Sheleen legt ja die vier Himmelsrichtungen auf die Bühne und vergleicht das Spiel der Rollen mit dem Sonnengang.



Bühne im MEH, die Steine markieren die Himmelsrichtungen

K.-W.: Ja, dem Norden kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Es ist der Raum, wo der König und die Königin im antiken Theater ihren Platz haben als die beiden Figuren, die auch das Spiel ermöglichen. Also optimal wäre es, wenn da zwei Personen sitzen, die das Leben so kennen, dass sie sagen können: *was da vorne geschieht, das verstehen wir und das darf sein, was immer es auch ist*. Das ist dann ja, übertragen auf das Bibliodrama, *die Position der Leitenden, also dass sie als Zeuge da sitzen in dem Sinn, dass sie bezeugen, was da geschieht, aber auch in gewisser Weise erzeugen, was da geschieht* –

A: Wie erzeugen die das dann?

K.-W.: Sie erzeugen das, indem sie Angst abbauen, also die Angst, ich könnte hier etwas falsch machen, die Angst: Ist das richtig? Und tut das dem heiligen Text weh? Also, mache ich mich da nicht schuldig, wenn ich Unflätiges mit dem heiligen Wort in Verbindung bringe

oder es deformiere? Und, also, ja ... Leiterin und Leiter sollten signalisieren „ d u d a r f s t s e i n “. Dadurch legen sie unterdrücktes Leben frei, Leben, das auch z.B. durch kirchliche Sozialisation eingeengt wurde und die Handlungs- und Lebensfreiheit einschränkt.

A: Und die Leitenden sind ja auch Garanten dafür, dass man wieder in der anderen Welt ankommt...

K.-W.: Ja, genau, die stehen mit einem Bein in der profanen Welt, deswegen sitzen sie auch v o r der Bühne, aber sozusagen noch im Kreis. Sie sind dann auch, so etwas wie Hebammen, die sowohl aus dem Mutterbauch der Gruppe Menschen auf die Bühne transferieren, wie auch umgekehrt aus dem geschaffenen Raum der Bühne den Übergang unterstützen zurück in die Alltagswirklichkeit. Also da geht es dann auch sehr um *ein Bewusstsein für die Räume*: Für den Raum des Spielens, er ist ein anderer Raum als der der Reflexion, und ich habe auch immer Wert darauf gelegt, dass auch der Raum der Rekreation seinen Ort hat, wo dann die Sucht nach Schokolade und Kaffee und Palaver eine Erfüllung finden kann - oder auch nicht, und nochmal der Raum des Alltags, in den Menschen auch zurückkehren. Im Lauf der Weiterbildung kann dieses Bewusstsein geschult werden, um es im Alltag zu leben. Viele Probleme hängen ja auch damit zusammen, dass wir die Unterscheidung der Räume verschleifen.

A: Und dann nicht mehr unterscheiden.

K.-W.: Ja, wo man ist, und worum es dann geht.

A: Ja, das habe ich auch immer so erlebt: Das ist der Bühnenraum – das ist der Reflexionsraum; und im Reflexionsraum durfte nicht gegessen und nicht getrunken werden , dazu sind wir in den Pausenraum gegangen, die Unterscheidung hat sehr gut getan, das gab eine hohe Konzentration! Du könntest aber auch durch diese Regulierungen Widerstände auslösen und den Wunsch, Grenzen zu überschreiten.

K.-W.: Ja, wunderbar, spätestens dann kommt Leben in die Gruppe und die Zeit der Auseinandersetzung beginnt. Das ist dann eher eine Frage, wie Leiter\*innen mit der Dynamik der Gruppe umgehen. In der Phase der Reflexion hätten solche Widerstände auch ihren Platz.

A.: Mir ist aufgefallen, dass du dieser Phase viel Zeit eingeräumt hast.

K.-W.: Ja, sie ist zunächst ein Wiederkäuen, wo nichts anderes passieren sollte, als den Teebeutel des Spiels nochmal ins Wasser zu tun. Das, was erlebt wurde, darf nochmal leben, jetzt allerdings in Sprache gefasst. Dadurch wird das Spiel dann für einem nächsten Schritt auch analysierbar im Sinne von Verstehen und Begreifen.

A: Mir fällt jetzt ein, wie gehst Du damit um, da ist eine Gruppe und die Teilnehmer\*innen spielen einen Text, und sie spielen ihn sehr traditionell, so wie sie vielleicht kirchlich sozialisiert sind, und sie kommen im Spiel eigentlich nicht so an den vitalen Impuls, sondern es ist eher ein Nachspielen des Text. Ich habe z.B. mal bei einem Bibliodrama mit indischen Ordensleuten erlebt, dass sie sehr ritualisiert und persönlich zurückgenommen gespielt haben.

K.-W.: Die Erfahrung der Lebendigkeit hängt meines Erachtens sehr davon ab, inwieweit es mir gelingt, eine Rolle einzunehmen und auszufüllen. Beim Hören des Textes gibt es ja den Punkt einer inneren Berührung und wenn das die Spur ist, auf der ich zur Rolle finde, dann ist

in einem nächsten Schritt wichtig, wirklich *die Rolle auch zu nehmen*. Wenn und in dem Ausmaß, in dem das gelingt, treten dann auch die mitgebrachten Bedenken und Vorbehalte zurück. Wenn ich da natürlich nur als Ich stehe und hänge mir das Mäntelchen einer Rolle um, dann flattert da zwar etwas (Lachen), aber ich bin nicht berührt. Wenn mir das begegnet, bei Teilnehmer\*innen oder auch mir, dann ist das erst mal so. Das ist ja ein langer Weg, ich hatte das große Geschenk, über 30 Jahre, seitdem ich hier in Köln bin, eine Bibliodramagruppe zu begleiten. Acht Tage im Jahr haben wir uns getroffen, und da durfte ich auch lernen, wie sich eine Gruppe und in ihr auch Einzelne entwickeln, und ich kann zunehmend akzeptieren, dass es individuell verschiedene Wege gibt. Diese „Indische Spielweise“ sag ich jetzt einmal, in der es sehr viel Respekt vor Ritualen und Traditionen und überkommenen Gebärden gibt, wo das ganze Spiel sehr formalisiert ist, auch das sind Wege, die sich über ein Leben hin entwickeln und ihr Ziel finden. Wiederholt gespielt wird das Spiel ja zur Übung, zur Form, in der sich Geist und Leben entwickeln. Für mich wird das Bibliodrama dann zum Exerzitium.

A: Darüber hast du ja geschrieben, ich denke an dein Buch „atmen und spielen“. Ich möchte dich jetzt gerne fragen: Angenommen, du hättest drei Wörter, um das, was dir am Bibliodrama wichtig ist, zu benennen, welche Wörter wären das und was wären die drei „Antiwörter“, wie du Bibliodrama also nicht verstehen möchtest?

K.-W.: Du möchtest drei Worte: Ich denke von Moreno her, an den *Rollentausch*, von der christlichen Theologie her das Stichwort *Inkarnation* und dann nenne ich mal die leere Bühne, das *Wissen um den leeren Raum*.

A: Willst du auch zwei bis drei „Antiwörter“ nennen, was ist für dich nicht Bibliodrama?

K.-W.: Nicht Bibliodrama wäre für mich, nur der Faszination des Spielens zu erliegen, ohne den Versuch zu machen, bei Bewusstsein zu bleiben und zu verstehen, in die Sprache zu gehen. Nicht Bibliodrama in meinem Sinn wäre es, das Hauptaugenmerk auf die Abbildung 1:1 zu richten, so nach dem Motto, es ist nur gut, wenn es so ist, wie es im Buch steht. Denn es ist nicht zufällig, dass Jesus keine Bücher hinterlassen hat, sondern andere Leute über ihn geschrieben haben, weil er wusste, dass das Buch, - und Moreno hat dann von Totendienst gesprochen – dass das Buch nur sehr beschränkt Leben transportieren kann.

A: Du hast ja trotzdem auch Bücher geschrieben, in denen du vor allem auf Rollentausch und Inkarnation eingegangen bist, also ich erinnere mich an das Buch „jetzt“, wo vieles nachzulesen ist. Ich würde gerne das Stichwort „Leere Bühne“ aufgreifen. Was bedeutet das für dich, die leere Bühne, was verbindest du damit? Holger Dörnemann stellt ja sein Buch zu diesem Thema auch in dieser Ausgabe des Textraumes vor, was ist deine Sicht?

K.-W.: Wenn es darum geht, darüber zu sprechen, dann ist das Problem die leere, nicht eingerichtete Bühne. So wie das Foto hier (s. Foto von der Bühne im MEH), da wird eine leere Bühne gezeigt, eine Bühne, die nicht voll gestellt ist mit Requisiten. Leider sind da zwei Türen. Wenn ich eine Bibliodramabühne bauen könnte...



Bühne im MEH

A: Ah, ja, wie sähe die aus?

K.-W.: Dann würde ich einen klaren Raum ohne Ablenkung finden. Das Vertrackte daran ist nur, dass dieses Verständnis von Leere noch im dualen Denken bleibt, weil diese Leerheit nur das Gegenteil von vollgestellt ist - so wie das Glas Wasser, das halb voll und halb leer ist, und von dieser Leere ist natürlich nicht die Rede, wenn wir vom leeren Raum sprechen. Der leere Raum ist auch präsent, wenn die Bühne voller Leben ist und Interaktion geschieht und Szene aufgebaut ist. Diese Leere, von der hier die Rede ist, deutet hin auf eine Erfahrung, dass alles, was geschieht, oder was wir treiben im Leben, wie auch dann experimentell auf der Bibliodramabühne, dass dieses Leben sozusagen aus einer begriffslosen Leere quillt, aus einer Wirklichkeit, die wir nicht begrenzen können durch einen Begriff. Wüste, Leere, das Nichts sind andere Worte. Das Wort „Nichts“ spielt eine große Rolle auch in der philosophischen Schule von Kyoto. Dort lehrte Nishitani, der sich auch als Religionsphilosoph geäußert hat. Er unterscheidet nochmal klar, dass das eben nicht das Nichts ist als Gegenteil zu einem Etwas, auch nicht das Nichts, das in unserer philosophischen Tradition bei Camus oder Sartre als Erfahrung der Bodenlosigkeit ins Bewusstsein tritt und Basis ist, um sich von dort her aufzurichten und Ich zu sagen, sondern es geht um *eine Leere, die ja, was mir jetzt so kommt, mit dem stillen Verströmen von Liebe gemeint sein kann, in der Form, dass diese verströmende Liebe alles ermöglicht. Ich denke nochmal an diese beiden, die im Norden sitzen, dieses Königspaar oder Leiterpaar, also, die dadurch, dass sie nichts tun, aber da sind, diesen leeren Raum mit Leben erfüllen.*

Es ist nicht einfach, über diese Leere zu sprechen.

A: Mhm, das ist eine Metapher.

K.-W.: Ja, eine Metapher und Metapher meint: es wird etwas hinübergetragen oder kommt von einem andern Ort. Und dieser Ort, von dem auch etwas herkommt, *ist kein Ort im menschlichen Verständnis. Also, dass ich mit dem Wort 'leer e t w a s' meine, das kein Etwas ist'.*

A: Also heißt das, dass das, was dann da stattfindet, in diesem leeren Raum, dass das eine bestimmte Qualität bekommt, die einer anderen Ordnung angehört –

K.-W.: Ja, also die Qualität hat das Spiel immer. Die Frage ist nur, ob wir sie wahrnehmen lernen. Spielen und zuschauen heißt, Auge und Ohr auf diese Qualität hin zu schulen.

Bibliodrama ist nicht primär der Ort, biographische Probleme aufzuarbeiten, oder theologische Fragen zu klären, bzw. all das und anderes ist schon wichtig, aber primär gilt es zu verstehen, dass das ganze Theater, das wir leben, oder hier auf der Bibliodramabühne inszenieren, der Entwicklung der Fähigkeit dient, in das Geheimnis hineinzuhorchen, Meister Eckehart würde sagen, sich für „den Grund des Daseins“ zu öffnen.

A: Fällt dir da gerade eine Szene ein, ich meine, so wie du es beschreibst, wird es ja immer wieder mehr oder weniger im Bibliodrama erlebbar -

K.-W.: - ja, das ist immer erlebbar, das braucht keine besondere fromme Szene oder besonders stille Augenblicke oder andere heraus gehobene Momente -

A: - also das Zuhören, bzw., das Organ, das wahrzunehmen-

K.-W.: - ja, es geht um die Schulung, so wie jetzt auch, wenn wir uns unterhalten, dann liegt die Freude, das tun zu können, auf verschiedenen Ebenen des Zusammenseins, aber was eigentlich beglückt, ist, eine Möglichkeit zu haben, offen zu sein für diese Leere.

Es bleibt schwierig, das zu beschreiben und ist doch so beglückend.

A: Ich denke gerade an Ignatius, er spricht ja von der inneren Bühne. Ist das für ihn auch die leere Bühne?

K.-W.: Also, ich bin mit Ignatius nicht so vertraut, mein Stand der Information geht eher dahin, dass er die biblischen Bilder als Bilder benutzt, um eine bestimmte Dynamik der Seele in Gang zu setzen, die im Endeffekt sicher auch in die Stille führt. Ich erlebe ihn da mehr traditionsgebunden und auch der traditionellen religiösen Sprache verpflichtet.

A: Ich würde gerne noch ein bisschen mehr verstehen davon, dass du ja Wert darauf legst, dass dieser Bühnenraum schon auch im realen Sinn ein leerer Raum ist, nicht dass durch seine Leere schon die Leere, die du meinst, garantiert wäre, aber das ist schon die Voraussetzung auch, dass dieser Raum leer ist, also du könntest nicht Bibliodrama im Garten spielen.

K.-W.: Das könnte man locker, Bibliodrama im Garten spielen oder in Köln am Hauptbahnhof, die Frage ist immer, wie konzentriert kann ich sein, also wie ablenkbar bin ich. Das wird deutlich, wenn man hier auf die leere Bühne zwei Stühle stellt in einer bestimmten Weise, dann entwickelt sich schon die story. Davon abzusehen, und sich nur dem inneren Impuls zu überlassen, ist einfach Übungssache. Also ich denke, die leere Bühne, frei von Objekten kann eine Hilfe sein, dass ich mehr horche auf meinen inneren Impuls, als wenn sie angefüllt ist von Objekten oder Menschen, sie ist dann eine pädagogische Hilfestellung. Etwas Ähnliches kann ich erleben vor einem weißen Blatt Papier, wenn ich das zulassen kann, dann ist das Hochpotenz, dieses weiße Blatt beinhaltet ALLES, da kann eine technische Zeichnung von einem Motor drauf erscheinen, da kann ein Gesicht von Picasso drauf erscheinen, alles kann erscheinen und ist auch latent da, ich kann eine Ahnung davon bekommen, dass die Rede von der „Fülle des Nichts“, dass das kein Quatsch ist.

A: Wie unterscheidet sich das Bibliodrama in diesem begrenzten leeren Raum von einem Bibliodrama in einem Kirchenraum?

K.-W.: Ja, da ist erst einmal die Frage, ist der Kirchenraum der Raum des Gottesdienstes,



spiele ich Bibliodrama für andere, oder ist der Kirchenraum der Raum der Übung und Selbsterfahrung? In dem Moment, wo ich Bibliodrama in der Kirche als Selbsterfahrung und Texterforschung ansiedle, belaste ich natürlich die Leute mit einer bestimmten traditionellen Prägung. In einem Kirchenraum zu sagen „Du Idiot“ erfordert mehr Mut oder Unverfrorenheit oder was auch immer als in einem neutralen Raum. Andererseits kann es für bestimmte Menschen auch eine heilende Wirkung haben, dass sie wissen, hier in diesem Raum der Kirche kann mir nichts geschehen, eine gewisse Nähe Gottes ist da immer spürbar. Ich denke da z.B. an eine romanische Kirche, oder einen Raum wie den Altenberger Dom oder an andere Räume, die diese Qualität haben. ja, Kirchenräume leisten einen besonderen Beitrag, aber im Lauf der Entwicklung ist es dann auch mal an der Zeit, z.B. in einem Schlachthof zu spielen oder anderen sogenannten profanen Orten.

A: Also so, wie du es beschreibst, hat es ja ganz viel damit zu tun, wie die Leitung anhört und diesen leeren Raum versteht. Was hat dich auf diesem Weg unterstützt, dass du diesen Weg des Anhörens und Hinsehens so gut entwickeln konntest? Was würdest du Bibliodramaleitenden empfehlen, was sie tun können, damit sie in dieser Qualität anhören?

K.-W.: In gewisser und begrenzter Weise können wir diesen Raum herstellen, so wie wir ja auch Kirchen gebaut haben. Das Bild, das mir als erstes kommt, wenn du fragst, ich habe mal in Gelnhausen mit einem Psalm gearbeitet, einem sog. Prozessionslied: Der Weg hinauf zum Tempel. Da bietet sich die Möglichkeit, mit der Raumaufteilung des jüdischen Tempels zu arbeiten: Vorhof, Räume der Männer, Frauen, Priester, das Heilige, das Allerheiligste, alle Räume so ausgelegt, dass man sie begehen kann. Da kann eine Berührung mit dem leeren Raum stattfinden, eine Sensibilisierung für ihn. Ich denke auch an eine andere Übung. Ein offener quadratischer Raum wird mit Hilfe von Schnüren oder Stöcken auf die Bühne gelegt, und die Menschen gehen herum

A: Wie bei der Kaaba in Mekka -

K.-W.: - ja, wobei es hier dann eine Tür gibt, durch die man hinein gehen kann, wenn man glaubt, dass der Moment gekommen ist, wenn man entscheidet, es zu tun. Durch die Öffnung in den leeren Raum einzutreten und dann wahrnehmen, dass ich da bin und - bis es die Übung dann irgendwann nicht mehr braucht und jeder Schritt im Leben als Schritt in den leeren Raum getan werden kann. Und im übrigen denke ich, ist das für Menschen in der Ausbildung weniger eine Frage der Methodik, durch die wir etwas erwerben, diese Qualität kommt vielmehr auf uns zu, um uns zu beschenken. Ich denke an das Gleichnis von den klugen Jungfrauen.

A: Ich war jetzt vor Weihnachten sehr berührt davon, dass Conny und Du, dass ihr euch entschlossen habt, das MEH zu Pfingsten 2014 „auszusegnen“. Ich war beeindruckt, dass ihr dem eine Form gebt, es hat, bei allen Übergängen, einen klaren Anfang gehabt, Pfingsten vor 25 Jahren, und bekommt jetzt einen Abschluss, der nicht einfach so passiert, sondern gestaltet wird. Ich freue mich, dass ihr in stark reduzierter Form noch etwas weiterarbeitet.

K.-W.: Ja, das ist auch Folge einer Entwicklung, dass sich das so gezeigt hat und hat auch mit Grenzen zu tun, die das Alter setzt.

A: Und **der ort** in Oberdürenbach, der soll ja auch erhalten bleiben.

K.-W.: Ja, auch das ist eine Frage von Gesundheit... in Oberdürenbach gibt es eine ehemalige Ordensschwester, sie lebt jetzt durchgehend dort und unterstützt mich.

A: Wie siehst du denn, wenn wir jetzt bald zum Schluss kommen, die gegenwärtige Situation des Bibliodramas?

K.-W.: Ja, also, ich finde es schade, dass z.B. in Gemeinden, in denen Bibliodramaleiter\*innen Bibliodrama anbieten, dass da nicht mehr Resonanz ist, obwohl ein großer Hunger nach Erleben und nach Begegnung und auch nach spiritueller Erfahrung besteht. Das entscheidende Wort ist für mich wieder Inkarnation. C.G. Jung hat das Bild gebraucht, dass das Eintauchen in das Leben damit zu tun hat, welches spezifische Gewicht der Mensch hat, so wie ein Stein ein anderes spezifisches Gewicht hat als Holz und deswegen tiefer in das Wasser eintaucht als das Holz, und so ähnlich sieht er das auch für die Menschen, sie tauchen unterschiedlich tief in das Lebenswasser ein. Und die Bühne ist ein tiefes Schwimm- oder Taufbecken.

A: Gibt es am Ende unseres Gesprächs eine Frage, die ich noch hätte stellen sollen, die du gerne gehört hättest?

K.-W. Ich weiß nicht, ob das der richtige Platz ist, aber ich fühle große Dankbarkeit hin zu Natalie Warns und Wolfgang Wesenberg. Sie haben mir auch einen Raum gegeben, einen Raum zur Begegnung. Auch den Textraum, um mit zu denken und zu schreiben, was wir tun, wenn wir Bibliodrama spielen, und viele Orte gemeinsamer Erfahrung erinnere ich.

A.: Ich habe den Eindruck, dass wir zum Schluss gekommen sind, ich danke dir für das Gespräch.

K.-W. Und ich dir sehr herzlich für deine Aufmerksamkeit.

-----

Klaus-Werner Stangier, geboren 1938, leitete bis zum Ende des vergangenen Jahres, zusammen mit seiner Frau Cornelia Kleijn-Stangier, das Meister Eckehart Haus in Köln. Er ist nach dem Abschied vom Priesteramt im Jahr 1979 freiberuflich als Theologe, Künstler und Supervisor tätig und ist Mitglied im DFP, in der DGSv und in der GfB. Seine Arbeit sowie seine Veröffentlichungen leben aus dem Zusammenspiel von Wort, Körper und Szene.

Stangier, Klaus-Werner  
Odentahler Str 401, D 51069 Köln  
Mail: [kwst@me.com](mailto:kwst@me.com)  
[www.klaus-werner-stangier.de](http://www.klaus-werner-stangier.de)

Veröffentlichungen, die im Interview erwähnt werden:

K.W. Stangier, jetzt. Bibliodrama im Spannungsfeld von Psychodrama und Liturgie, inSzenario Verlag Köln, 1997

K.W. Stangier, atmen und spielen. Experimentelle Theologie auf der Bibliodramabühne, BIBLIODRAMA KONTEXTE, ebv, Hamburg 2008

Annette Hummelsheim, Köln

Annette Hummelsheim, geboren 1958, Lehrerin an einer Fachschule für Sozialwesen mit den Fächern Deutsch und katholische Religion, zur Zeit beurlaubt und seit 2009 als Lehrkraft für besondere Aufgaben im Schwerpunkt Theorie und Praxis der Beratung an der Universität zu Köln tätig. Freiberufliche Tätigkeit als Lehrbibliodramaleiterin (GfB) und Supervisorin (SG, DGSv).

Hummelsheim, Annette  
Dünnwaldi Mauspfad 439  
D-51069 Köln  
Mail: [annette.hummelsheim@gmx.de](mailto:annette.hummelsheim@gmx.de)

